

IN DEN KARPATEN

Tag 1

Das Auto wackelte von der Geschwindigkeit auf der nur anscheinend mangelhaft bebauten Straße, als wir an unserem Ziel angekommen waren. Wir waren dort in der Nähe von einem Wald, dennoch erreichten wir nun eine recht kleine, aber doch durchaus bewohnte Siedlung. Ich sah dann das Straßenschild, welches auf Ruthenischer und auf Ukrainischer Sprache geschrieben war:

ДОСНУН/ДОХИИ

Bei der nächsten Parkgelegenheit parkte ich den Wagen, und stieg schließlich aus. Ich steckte mir eine Zigarette an und schaute auf die düstere, triste Landschaft. Es war damals Winter, aber nicht der eiskalte, unerträgliche Teil vom Winter, und das Wetter war eher schlecht gewesen, dennoch wunderte ich mich, wie es hier wohl im Hochsommer aussah.

Die Krähen saßen auf einem der blattlosen, nackten Bäume, wo man jeden einzelnen Ast sehen konnte. Ich schaute sie für einen kurzen Moment an, ehe ich mich letztlich auf mein Ziel, die Siedlung konzentrierte. Am höchsten ragte eine hölzerne Kirche heraus, eine vom Baustil her katholische.

Das machte Sinn, da die Region der westlichen Karpatenukraine historisch mehr von katholischen Ungarn

und Polen dominiert wurde, als von orthodoxen Russen und Zentral- sowie Süd und Ostukrainern.

Die Siedlung befand sich auf einem Hügel, vielleicht sogar groß genug, sodass man ihn einen Berg nennen könnte. Es war in etwa 50 Kilometer von Użhorod entfernt, vielleicht ein wenig mehr oder weniger.

Die Zigarette, welche ich mir zuvor angesteckt hatte, war von eher schlechter Qualität - dennoch erfüllte sie ihren Zweck. Ich zertrat sie am steinbedeckten, harten Boden und fing an, mich auf den Weg zu machen. Ich hatte mein Telefon in der linken Hosentasche verwahrt und den Pistolenhalter an der Rechten. Dennoch bezweifelte ich, dass es mir großartig helfen würde, da der Empfang hier furchtbar war. Die Straße war auch nicht allzu gut bebaut - natürlich war sie nicht so schlecht bebaut, oder gar zerstört, wie es im Osten der Fall war. Als ich die Siedlung betrat, die Häuser waren an sich von recht schöner Architektur, fand ich dort fast keine Menschen darin auf. Was meines Erachtens seltsam war, da sie zu dieser Zeit doch eher belebt sein sollte. Ich ging auf eines der Häuser zu, an die Tür, und klopfte an ihr. Für einen kurzen Moment drückte ich mein Ohr fest dagegen, um zu hören, ob sich darin überhaupt jemand befand.

Als ich dann hörte, wie Schritte sich mir annährten, wick ich meinen Kopf doch wieder zurück, da ich mich meiner Vermutung vergewissert hatte.

Mir öffnete ein junges Mädchen die Tür. Sie war kein

junges Mädchen im Sinne von Kind, sie sah viel mehr wie eine Jugendliche aus, vielleicht 15 oder 16 Jahre alt.

»Was machen Sie hier? Wollen Sie uns festnehmen? Wir versprechen Ihnen, wir haben nichts mit ihnen zu tun!«

»Mit wem zu tun?«

Ich schaute sie skeptisch, mit unverwandter Miene an.

»Lassen sie mich rein und erzählen sie mir mehr.«

Sie zögerte einen Moment, doch als sie die Pistole im Halfter sah, ließ sie mich widerwillig hinein. Es sah auf den ersten Blick nicht wirklich so aus, wie als hätte sie etwas besonderes zu verstecken gehabt.

Als Jugendliche wollte sie vielleicht nicht, dass ich ihre privaten und peinlichen Sachen durchstöbern würde. Aber das war nicht in meinem Interesse.

Ich ging ins Wohnzimmer hinein, und dort sah ich eine alte - und offensichtlich blinde Frau am Webstuhl sitzen. Die erste Frage die in mir aufkam war - wie funktioniert das?

Die blinde Frau hörte mich und sprach zu mir:

»Ich weiß, warum Sie hierher gekommen sind. Es wurde endlich einmal Zeit, dass die Polizei sich doch um diese Dinge, die hier vorgehen, kümmert. Sie haben ein Riesenglück, dass man Sie nicht gleich auf der Straße aufgehabelt hat.«

»Was geht hier vor sich?«

»Immer dazwischen reden, die jungen Leute von heutzutage... Wie auch immer. In diesem Dorf gibt es einen alten Fluch. Ein Fluch lastet auf dem, der den Brunnen im

Zentrum des Dorfes hinuntergeht. Vor zwei Wochen hat es einer wiederum getan. Und nun sind sie hier hoch gekommen.«

»Wer ist hochgekommen?«

»Die bösen Geister, mein Junge. Der Bürgermeister ist zu seinen treuesten Anhängern gekommen und sagte: Ich bin Gott, betet mich an. Und sie hörten auf ihn. Sie tun alles, was er ihnen befiehlt, egal was. Dieses Dorf ist besessen.« Ich setzte mich auf einem Stuhl neben ihr. Dieses Haus hat eine seltsame Atmosphäre. Von der Frau selbst ging ein seltsamer Geruch aus. Es war nicht unbedingt ein furchtbarer Gestank. Es war einfach nur... absonderlich. An diesem Dorf gibt es etwas Besonderes. Und dieses Mädchen... Sie verhielt sich mir seltsam. Ich vertraute ihnen auf gar keinen Fall, aber ich hörte mir doch an, was die Frau mir zu erzählen hatte. Schließlich lebte sie hier ihr ganzes Leben lang.

»Vor 85 Jahren, als ich noch eine Jugendliche war, so alt, wie meine Urenkelin jetzt ist, wurde dieses Dorf schon einmal besessen. Als die Faschisten in dieses Land einmarschiert sind, es war alles die Slowakei damals, und dann haben die Nazis es den Ungarn übergeben, wurde dieses ganze Dorf von ihnen abgesucht. Sie haben alle Ecken durchsucht, vom Dachboden bis zum Keller und durch den Wald. Und natürlich haben sie Auch einige Anwohner getötet. Meine beste Freundin war eine Jüdin. Sie haben sie mitgenommen und seitdem habe ich sie nie

mehr gesehen. Wie auch immer, mein Junge. Sie sind auch den Brunnen hinunter. Sie dachten, vielleicht haben sich Juden dort versteckt. Und dann hat sich der Fluch über das ganze Dorf verbreitet. Und es war mein Vater, der vom Fluch betroffen wurde. Er hatte die totale Kontrolle über jeden im Dorf gehabt. Da er mich trotz seiner verdrehten Absichten immer noch liebte, blieb ich dennoch verschont.«
Ich schwieg eine Weile.

»Töten sie? Und wie gefährlich sind diese Menschen in ihrem Wahn?«

»Wenn Sie bewaffnet sind, glaube ich. Sonst sind sie nicht sehr gefährlich. Aber sie sind viele. Sie müssen sparsam mit ihrer Munition sein. Sehr sparsam. Ein paar Hunderte von ihnen werden versuchen, Sie zu überwältigen. Schießen Sie nur wenn es absolut notwendig ist. Das sind schließlich immer noch Menschen und keine Untoten, auch wenn sie einer Gehirnwäsche unterliegen.«

Ihre Erklärungen waren zum Großteil beendet und ich schaute mich im Raum um. Man konnte Bilder in Schwarz-Weiß sehen, und alte Puppen, die mich antstarrten. Und dann schaute ich wieder das Mädchen an. Sie war immer noch ziemlich nervös und in einer leisen, kaum hörbaren Stimme, sagte sie zu mir, fast schon im Flüsterton:

»Sie sind in der Kirche. Gerade... Gerade ist ein Gottesdienst, wo sie ihn anbeten.«

Ich nickte und machte mich auf den Weg nach draußen. Das Dorf war immer noch menschenleer, doch im Zentrum war

die Kirche, man konnte ihr Dach von allen Häusern aus sehen.

Auf dem Weg versuchte ich nur wenige Geräusche zu machen als ich mich der Kirchentür annäherte...

Ich presste meinen Kopf so leise wie möglich gegen die Tür und lauschte. Ich hörte zu, was gesagt wurde. Es schien, als würde der Bürgermeister eine Art Predigt halten. Da die Tür ziemlich dick war, war das was gesagt wurde, schwer zu verstehen.

»Das Reich... Gerechtigkeit... Frevler werden bezahlen...«

Ich gab den Geist auf, und überlegte mir eine andere Strategie. Ich schlich zur Seite und suchte nach dem Hintereingang der Kirche. Sie war nicht besonders groß, zumindest sah sie nicht so aus, so stellte es sich nicht als allzu schwierig heraus. Ich musste besonders leise sein, da das Terrain um die Kirche herum Pflastersteine waren, und wenn ich während meiner Zeit als ehemaliger Soldat eines gelernt habe, dann war es, dass Schritte auf Pflasterstein und Beton deutlich lauter waren, als die auf Erde. Also schlich ich bis an den Hintereingang herum, was sich hier nicht als schlechte Idee herausgestellt hatte, da ich die gesagten Worte besser verstehen konnte (es ist ja in Kirchen seit Konstantin dem Großen an der Tagesordnung, dass der Prediger hinten auf einem Podest steht, im Gegensatz zu den früheren Kirchen). Zudem war die Tür auch deutlich dünner, was auch bedeutete, dass ich umso mehr auf der Hut sein musste, dass man mich nicht erwischte würde.

»Und die Frevler werden versuchen, die Verbreitung der einzig wahren Botschaft zu stoppen, aber ihr, die Soldaten des Herrn, seid dazu berufen, allen Frevel in der Welt auszurotten. Doch wahrlich, das Ende ist nah. Ich, der ich der Messias bin, bin bereits gekommen, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir zuschlagen werden, und die Schlange des Frevels enthauptet wird.«

Auf einmal spürte ich den dumpfen Schlag einer Eisenstange gegen meinen Schädel, und bevor ich mich versehen konnte, lag ich ohnmächtig auf dem kalten Boden.
»Verdammte Schnüffler...«

Tag 2

Als ich wieder bei Bewusstsein war, fand ich mich in einer kleinen Holzhütte wieder, und war gefesselt. Meine Pistole war nicht mehr da. Wie lang war ich bereits hier? Ich hatte keine Ahnung, was diese Menschen mit mir vorhatten. Wollten sie mich töten? Wollten sie mit allen Mitteln Informationen aus mir herauspressen?

Wie auch immer, eine der Dinge, die ich in meiner Ausbildung zum Soldaten, bevor ich zur Polizei ging, gelernt habe, war, wie man sich selbst von Fesseln loslösen kann. Ich schaffte es, mich von ihnen zu lösen und bewegte meine Hände frei.

Wie es schien, hatten sie mir auch mein Kampfmesser entzogen gehabt. Also ging ich in die Küche der kleinen Hütte, und nahm mir eines der Küchenmesser. Wie es schien, war ich allein in der Hütte, aber nicht seit langem.

Mein Telefon war auch weg. Ich stellte mich neben das Fenster und erhaschte einen Blick, zu schauen, was draußen vor sich ging. Wie es aussah, befand ich mich in einem Wald, mehr oder weniger abgeschottet von der Siedlung. Aber die Frage war: Wie abgeschottet war die Hütte? Sie hätten mich theoretisch weiß der Teufel wohin hätten bringen können, nach Siebenbürgen von mir aus, schließlich wusste ich nicht, wie lange ich ohnmächtig gewesen war.

Die allerletzten Herbstblätter waren an den Ästen der Bäume zu sehen, was sich mir doch als äußerst überraschend erwies, es war aber am Beginn des Winters auch nicht besonders ungewöhnlich gewesen. Eigentlich weiß ich nicht genau, warum es mich in diesem Moment so überrascht hatte, die einzige realistische Erklärung war, dass ich noch ein wenig verwirrt war. Auf den dünnen Zweigen saßen wieder die Raben, und auf dem Boden wiederum sah ich, wie die Aasfresser sich über ein totes Tier hermachten, und ich konnte seine Eingeweide aus dessen Leib hervorquellen und sich zwischen den Zähnen der Vögel zerreißen sehen.

Ich bewegte mich vom Fenster weg und ging auf das Zentrum der Hütte zu, wo die Glühbirne auf eine erbärmliche Weise flackerte, schon dabei, den Geist aufzugeben, so dass sie einem schon fast ein klein wenig Mitleid zu erregen versuchte, wobei sie letzten Endes doch keinen Erfolg hatte, da der Mensch schon seit dem Beginn

seiner Existenz nie etwas anderem als anderem Menschen, Katzen, Hunden, oder anderen Tieren, die er als liebenswert empfindet, Mitleid oder auch nur ein klein wenig Empathie geschenkt hat, was vermutlich auch in seiner Natur liegen mag. Und so kann es auch sein, dass vielleicht nicht einmal viele Veganer sich wahrhaft und vollkommen für das Leid der Tiere interessieren. Der Teppich hatte einen bekannten Geruch, einen, den ich für sich nicht beschreiben kann, aber es ist der Geruch der alten Klamotten eines Familienmitglieds, die einem die Großmutter aus den Annalen der jahrzehntelangen Vergessenheit wieder ins Bewusstsein wenigstens einer oder zwei Menschen zurückbringen würde.

Ich überlegte für einen Moment, was ich machen sollte. Das Aas der Vögel hatte einen gewissen Eindruck auf mich gemacht. Wenn ich nichts tue und mich selbst in die Hände dieses Psychopathen fallen lasse, wird mir dasselbe Schicksal zuteil, wie dem armen Hasen? Und lässt er Menschen überhaupt ermorden? Von einem Typen, der nicht nur behauptet, ein göttliches Wesen zu sein, sondern dazu noch den Menschen eine ungeheuerliche, ja, übernatürliche Gehirnwäsche verpasst, würde mich ein solches Vorgehen freilich nicht unbedingt überraschen. Oder würden sie mich gefangen halten, und womöglich sogar als Geisel den Behörden halten, um an noch mehr Macht zu gelangen? Beide Möglichkeiten erschienen mir

nicht als unplausibel und ich wägte ab, wofür ich mich am Ende dieses kleinen Brainstormings entscheiden sollte.

Es gab nämlich am Ende des Tages eine Sache, die mich von der zweiten Option des Fluchtversuches abschreckte. Und diese war ziemlich simpel: Das Unbekannte. Schon seit Millionen Jahren fürchtet der Mensch sich vor dem Unbekannten, aber manches Individuum in diesem massiven und unübersichtlichen Korpus, fand nicht nur Interesse, sondern auch regelrechte Faszination oder sogar Liebe zum Fremden und Unbekannten. Und nicht selten hat sich herausgestellt, dass in der Faszination des Unbekannten, in der Erforschung der Dunkelheit, in der Liebe zum Nebel und in der Suche zu seinem Verständnis das Genie steckt. So haben sich alle genialen Naturwissenschaftler, Künstler, zu denen auch die Autoren und Programmierer gehören, alle Philosophen, und wie sie sich nicht alle nennen auf diese Suche nach der einzigen, oder vielleicht auch gerade nicht der einzig wahren Wahrheit begeben in den Wirren des Unerforschten. Diesen Wirren des Unerforschten musste ich mich auch in diesem Moment stellen, aber aus mehr als offensichtlichen Gründen hatte ich dabei mehr Furcht als Faszination. Ein leichter Wind war von Außen hörbar, doch Schritt vor Schritt war auf dem Holzboden zu hören und es krachte, wie man es von einer alten Treppe kennen mag. So dachte ich dass dies ein furchtbarer Ort war, um sich zu verstecken, und das Schleichen ließ sich hier vollkommen ausschließen. Als ich

die krachende, ja, durchaus nervige Tür öffnete, stellte sich heraus, dass der Wind doch ein klein wenig stärker war, als ich es zuerst gedacht hätte, was mich aber auch weiterhin nicht allzu sehr stören sollte. Nach einem kurzen und flüchtigen Blick auf das Biom, das ich betrat, welches ich doch freilich bereits bei meiner Entführung im Zustand der Ohnmächtigkeit betreten hatte, konnte ich den Schluss ziehen, dass ich mich höchstwahrscheinlich doch nicht so weit von Dochyn befand, wie ich es mir zuerst in meinen furchtbarsten Fantasien ausgemalt hatte. Die Art der Bäume war immer noch dieselbe, und der Wind wehte aus derselben Richtung, wie er in der Siedlung geweht war. Dies waren natürlich nicht eindeutige Beweise, aber Indikatoren. In einem rationalen Gedankengang würden einem auch nicht sehr viele Beweggründe und Motive einfallen, warum meine Entführer mich so weit transportieren würden, und es fing an, auch in meinem verwirrten Zustand, Sinn zu ergeben, und es wurde mir klar, dass meine fast schon paranoiden Ängste äußerst irrational gewesen waren, auch wenn sie vielleicht kein allzu furchtbarer Schutzmechanismus sein mögen, solange sie ja nicht in einem übertriebenen Ausmaß auftreten sollten. Schritt für Schritt zerdrückte die robuste Sohle meines Schuhwerks die Äste, was ich nicht exakt als günstig empfand, aber es gab keine andere Möglichkeit. Ich bewegte mich schnell und so leise, wie es mir in diesem Moment möglich war, und lehnte mich gegen jeden

nächsten Baum, um nachzusehen, was sich hinter ihm befand. Wurde ich gerade beobachtet? Vielleicht war es ein Produkt meiner leichten, ja fast schon unsichtbaren, aber allgegenwärtigen Empfindung, die ein mancher als Paranoia betrachten mag. Doch tatsächlich stellte es sich in diesem Moment als Schutzmechanismus heraus. Denn hinter mir, noch auf einer weniger lebensbedrohlichen, aber doch freilich gefährlichen Distanz, war ein Mann zu sehen, dessen Typus, ja dessen gesamte Physiognomie eines arbeitslosen Ehemanns mit zwei verwahrlosten Kindern glich, der im Unterhemd seine Frau, und auch nicht selten eines oder mehrere seiner Kinder schlug, und den Großteil seiner Zeit mit Fernsehen beschäftigt war, wobei er keine geistreichen Programme wie in etwa Dokumentationen schaute, sondern eher das, was man in Deutschland »Assi Tv« nennt, wobei es sich um den Typ von Fernsehen handelt, in denen die Menschen am Tiefpunkt ihres Lebens in ärmlichen Verhältnissen, üblicherweise in Nordrhein-Westfalen, wo die Bevölkerungsdichte, aber auch die Armut und Kriminalität mit am höchsten ist, leben und sich zynisch ausgedrückt, aber leider wahr, asozial verhalten, und der Charakter des Schauens dieser Sendungen liegt oft in der Belustigung, wo ein Mancher, natürlich nicht ein Jeder, sich genau wie die gezeigten Menschen verhält und sich in einer ähnlichen Situation befindet. Diesem Typus entsprach das Erscheinungsbild des Menschen, der sich vor mir befand.

Doch den allerwichtigste Teil habe ich in meiner ausschweifenden Beschreibung meines Gegenübers ausgelassen: Er hatte eine Axt in seiner Hand. Es war keine Kampfaxt wie man sich einen modernen Tomahawk vorstellte, doch es sah eher wie eine ältere und abgenutzte Holzfälleraxt aus, die doch bereits, was man schon aus einigen Metern Entfernung sah, einen ordentlichen Anteil des Gegenstandes von Rost bedeckt hatte. Mit seinen Wurstfingern packte er die Waffe fester, als er mich mit einer zu bedrohlichen Miene anstarrte, zum Angriff mehr als bereit. Bevor er auf mich begann, loszurennen, begann ich bereits zu rennen.

Ich rannte auf eine Art und Weise vor ihm weg, die es ihm erschwerte, seine Axt auf mich zu werfen, denn nicht nur könnte ein einziger Treffer einer normalen Axt mich schwer verletzen, doch ein guter Treffer einer stark verrosteten Axt würde sich als noch viel gefährlicher herausstellen, da dieser mir, wie man weiß, eine Blutvergiftung verpassen könnte, mit so großer Sicherheit, dass man fast schon »würde« sagen könnte, aber da auf diesem Planeten überhaupt nichts von absoluter Garantie ist, erspare ich mir diese Beschreibung.

Und ich rannte, wobei ich mich nicht mehr für solche nebensächlichen Dinge, wie meine Lautstärke interessierte, und ich rannte von links, nach rechts, von links, nach rechts, fast schon mit einer gewissen Expertise, da ich vor einigen Jahren dazu trainiert wurde. Und tatsächlich konnte

ich fast schon von Glück im Unglück sprechen, dass der Mann, der sich auf der Jagd auf mich wie auf einem wilden Tier in einer prähistorischen Umwelt als Steinzeitmensch befand, doch nicht minder beleibt war. Es dauerte eine Weile, es ist ohne meine Uhr, die mir entnommen wurde, doch deutlich schwer einzuschätzen, bis ich diesen Menschen auf seiner Verfolgungsjagd wie ein amerikanischer Hausbesitzer auf zwei zehnjährige Kinder, die ihren Fußball auf seinen Rasen verschossen hatten und sich nun auf seinem heiligen und verbotenen Grundstück befanden, abhängte.

Und so geschah es tatsächlich, dass ich sein unfehlbares und allerhöchstes Genie austricksen konnte, und es sah ganz danach aus, und es sollte sich auch herausstellen, dass es so war, dass er keine Gefahr mehr für mich darstellte. In dieser Situation und in dieser Gegend gab es andere Gefahren, die vielleicht auch noch viel gefährlicher waren, als das, was mir nach meinem Ausbruch aus der Hütte begegnete. Letzten Endes fand ich mich an einem Ende des Waldes wieder, und wenn ich mich über den Baum, hinter dem ich mich versteckte, lehnte und spähte, so konnte ich bereits einige Häuser aus der Siedlung sehen, aber es befanden sich keine Menschen bei ihnen, womöglich aber in ihnen selbst, wovon es keine Sicherheit gab. Ich fragte mich freilich, was mit der geheimnisvollen Frau und mit dem Mädchen geschehen war, wenn mit ihnen überhaupt etwas geschehen war, und der Bürgermeister überhaupt von

meinem Besuch in ihrem Haus wusste - es würde mich aber schließlich nicht überraschen.

Ich überlegte einen Moment lang, wie ich nun in dieser Situation handeln sollte, wobei ich mich noch mal um ein vielfaches so gehetzt fühlte, wie ich es beim letzten Mal tat. So musste ich für eine Sekunde zur Ruhe kommen, da ich nur schwer klar denken konnte, und mein Überlebensinstinkt umso stärker hinter seinem Nebel des subtilen hervortrat, welcher urplötzlich kristallklar wurde und ich mich dem sicheren und fast unüberwindlichen Tod ins Auge blickte und begann, nur noch meinen Instinkten zu folgen. Denn etwas in mir hatte immer noch das leise und schleichende Gefühl, dass der Mann, und wenn nicht er, irgendetwas anderes am Verfolgen war und wenn ich nicht direkt und unmittelbar handelte, dem sicheren Tod in die Arme rennen würde. Sollte ich in das Dorf direkt gehen und mich dort herumschleichen, oder sollte ich am Rand des Waldes, wo man meine Schritte lauter und hörbarer und für alles Getier und alle Menschen, die sich im näheren Umkreis befanden, offenbart und hörbar war, und mich auf die Suche nach mein Automobil machen, wo ich schnell und sicher die Flucht ergreifen könnte? Ich war selbst ratlos und beide Varianten erschienen mir unmöglich gefährlich und unter Umständen tödlich, doch da ich schnell und in des Bewusstsein des Menschen fast wie Lichtgeschwindigkeit erscheinende Plötzlichkeit entscheiden musste, entschied ich mich für die Variante,

dich sich mir als gefährlicher als die andere herausstellen sollte.

Ich entschied mich nach wenigen Sekunden, die sich in einer erzwungenen Klarheit in der Verwirrung wie Stunden anfühlten, dafür, durch das Dorf zu schleichen. Und so blickte ich von allen Seiten auf meine Umwelt, hinter mir, vor mir, neben mir, ja, sogar über und unter mir, und ich hörte und fühlte, sodass ich wahrhaft im allumfassenden Bewusstsein war, was und wer sich um mich befand und ob es meine Präsenz im Gespür hatte - wobei letztes aus offensichtlichen Gründen am Schwersten zu erraten war.

Und am ersten Haus schlich ich mich hinten heran und blickte heimlich über das, was man, wenn man großzügig war, als Straße bezeichnen könnte, wo es sich aber viel mehr um einen Weg, und einen eher dreckigen handelte. Hier befanden sich ein paar Menschen, die in buckliger, und halbtoter Haltung durch den Weg schlenderten, und fast schon alles um sich herum ignorierten. Ein Teil von mir wollte unter ihnen untertauchen und ihr Erscheinen übernehmen, doch nach einer Sekunde von Überlegung stellte sich das mir doch als zu riskant heraus - das Risiko war regelrecht zu enorm für solche Experimente. Wofür ich mich wiederum entschied, war meine Strategie einfach beizubehalten und von Haus zu Haus scheinbar oder unscheinbar unbemerkt zu schleichen, auch wenn ich mich langsamer bewegte, als es wahrscheinlich nötig gewesen wäre. Wie auch immer, so schlich ich, und ich schlich, und

meine Schritte waren tatsächlich leise genug, so dass man sie mit lächerlicher Leichtigkeit überhören konnte, und nur ein gutes Ohr einer vielleicht blinden Person, wie in etwa das der alten Frau, sie hören könnte. Vielleicht bildete ich es mir auch ein, aber so kam es mir selbst natürlich vor, und nach einigen Tests, die ich beim Arzt und bei meiner Militärausbildung gemacht habe, war mein Gehör doch nicht abscheulich.

Meine Strategie war beim ersten Anwenden, in seinen Fußstapfen beim ersten Ausprobieren doch erfolgreich, wie es sich mit Recht sagen lässt. Ich wurde nicht bemerkt, und das war offensichtlich. Und selbst wenn die Bewohner dieser seltsamen und außergewöhnlichen Siedlung mich bemerkt haben, dann haben sie sich nicht genug für mich interessiert, um mich nicht zu ignorieren. Und ich drang weiter und weiter vor, mehr, als ich es erwartet hätte, und nach einer Weile erreichte ich das Zentrum der Siedlung, wo sich der fast schon legendäre und freilich schauderhafte und furchterregende Brunnen befand. Ich musste irgendwie, und ich wusste keine echte Strategie, wie ich es tun sollte, zurück an meine Waffe kommen, wenn ich diesen Fall lösen wollte. Aber ein rationaler und wahrscheinlich auch vorherrschender Teil von mir wollte so schnell wie möglich zum Auto gelangen, wozu ich durch das Zentrum der Siedlung musste, wo ich schon am Tag davor war, als es in diesem spezifischen Moment des Kirchengangs weniger belebt und deutlich einfacher passabel war.

Es sah nach der meisten Meditation, die mir in dieser hitzigen und brenzligen und tödlichen Situation möglich war, das einzige zu tun, was ich tun konnte, was sich als lebensgefährlich und lebensmüde erscheinen ließ, wo die Zukunft und das Ergebnis und das Produkt dieses Handels doch genauso unsicher war wie die nächsten Lottozahlen, und wer der Gewinner des landesweiten und gesellschaftlich akzeptierten Glücksspiels, welches Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr den Menschen noch mehr Geld als den Taschen zog, als man es den Menschen bereits mit den Steuern und den Energiepreisen und den Lebensmittelpreisen und mit der Inflation, und wie sie nicht alle genannt werden tat.

Ich erhob mich und ging auf die Straße.

Doch meiner unbeschreiblichen und unübersehbaren Überraschung, hat sich keiner der Passanten, der Menschen, der Marionetten, die sich auf dem Weg, weiß der Teufel wohin befanden, für mich interessiert. Ich war doch vielleicht weniger wichtig als ich dachte, aber woher konnte ich das schon wissen? Vielleicht glaubte man, ich sei bereits beseitigt worden. Ich sah aus der Ferne schwarzen Rauch aufsteigen, aber davon ließ ich mich nicht beirren und ging meines Weges in Richtung meines Wagens. Die Straße war tatsächlich für ein regelrechtes Dorf doch recht belebt, was ich bei meinem ersten Ankommen nicht gerade erwartet hatte, doch diese kleinen Details lenkten mich weit weniger ab, als ich es aussehen ließ. Die Siedlung wurde dichter,

und ich lief am Haus vorbei, in dem ich die alte Frau und das Mädchen getroffen habe, und ein Teil von mir wollte darin Zuflucht suchen, doch letzten Endes habe ich mich aus rationalen Gründen doch dagegen entschieden, schließlich war mein Wagen nicht weit entfernt und es waren nur noch ein paar wenige hundert Meter, bis ich es erreichte und ich konnte mit diesem Erlebnis abschließen und meinen Vorgesetzten von den Geschehnissen berichten, doch es kam anders.

Und so war es vollbracht: Unauffälligen Schrittes, bis ich mich alleine auf dem Weg befand, wurde mir nun auf die erschreckendste und unerwartetste Weise offenbar, warum in aller Welt dieser schwarze Rauch aus der ferne, ja aus dieser Richtung in die Höhe ging. Und zu aller Verzweiflung und zu allem Unbehagen und zu aller Unruhe sah ich den Anblick eines brennenden Wagens. Es war mein Wagen. Die Flammen loderten und offensichtlicherweise war die Maschine nicht mehr zu retten. Nun war ich in diesem wahnsinnigen Dorf voller Irren und einem noch tausendmal schlimmeren Bürgermeister gefangen, und es gab keinen sichtbaren Ausweg aus dieser hoffnungslosen Situation.

Und tatsächlich warf ich mich wieder auf den dreckigen und harten Boden, und fing an zu Weinen. Das Erbärmlichste an diesem Ausbruch der Gefühle, war nicht, dass ich weinte, sondern dass ich nicht zu laut weinen durfte und im Ausbruch der Gefühle unterdrückte ich sie

immer noch. Ich schlug mit meiner Faust auf die harte Straße und verwunderte dabei meine Hand, doch in meinem Wahn habe ich mich kaum dafür interessiert, und wie ein unwichtiges und nebensächliches Detail ignoriert.

Meine heißen Tränen der Verzweiflung tropften immer noch auf den Boden, als ich mich erhob und mich zögernden Gemüts auf dem Weg machte. Mir war es egal, ob sie davon wussten, ob sie mich gesehen haben, und beim Anblick meiner Verzweiflung sich doch ins Fäustchen gelacht haben, mir war es in diesem Moment ganz gleich. Es gab nur einen Ort in dieser ganzen Siedlung, in diesem ganzen Ort, wo ich ein seltsames und irrationales Gefühl der Sicherheit empfand, und natürlich war es in jenem Haus. Ich habe nicht mehr über die Geräusche gedacht, die ich gemacht habe, über mein Erscheinungsbild, über gar nichts, ich wollte einfach dort hin - und wenn der Bürgermeister wüsste, dass ich dort sei!

Das Haus befand sich nicht allzu weit vom nun brennenden Auto, das meine letzte Hoffnung auf Flucht gewesen war. Dies war natürlich der Grund, warum ich mich in dieses Haus überhaupt einen Tag zuvor begab, denn wäre das Haus auf der anderen Seite der Siedlung gewesen, so hätte ich das natürlich nicht getan, warum denn auch?

Ich wusste nicht, ob ich auffällig war oder nicht, schließlich habe ich auch nicht darauf geachtet, aber nach einer nicht allzu langen Zeit, nun gut, mein Zeitgefühl schwand von

Minute zu Minute, oder auch von Sekunde zu Sekunde, fand ich mich vor der hölzernen und dicken Haustür wieder. Ich klopfte für keine Ahnung wie oft, vielleicht waren es zwei, drei, vier Male, oder ich habe wie ein wahnsinniger dutzende Male penetrant geklopft bis überhaupt jemand mir die Tür öffnen würde. Ich fühlte mich panisch, ich fühlte mich sicher, ich fühlte mich euphorisch. Und in diesem Moment hatte ich ein Zeitgefühl, denn nach eintausend Jahren - und das meine ich ernst - nach eintausend Jahren war das nun wunderschön erscheinende jugendliche Antlitz des Mädchens vor mir, und für eine Millisekunde war ich in sie verliebt. Sie ließ mich rein und erneut trat ich hinein.

»Wo ist die alte Frau?«, fragte ich in einer zitterigen, und vielleicht sogar verängstigten Stimme, und ich hatte Recht. Die Frau war nicht mehr da. Vielleicht war sie der Grund gewesen, warum ich mich so seltsam sicher in diesem Haus gefühlt hatte, denn ihre Aura strahlte eine gewisse Unantastbarkeit aus. Dennoch war immer noch das Mädchen da, welches das Blut dieser Frau in ihren Venen hatte, und sogar das gab mir ein gewisses, unerklärliches Gefühl der Sicherheit. Es machte rational gesehen überhaupt keinen Sinn und ist dem normalen und interessierten Leser vielleicht unerklärlich, vielleicht ist es das auch, aber für mich machte es genauso viel Sinn wie $3 \times 3 = 9$.

»Welche Frau? Ich wohne alleine hier seit zwei Jahren.«
Mir ist die Sprache verschlagen. Ich hatte keine Ahnung

was ich sagen sollte, oder wie ich reagieren sollte, oder wie ich mich fühlen sollte, in mir befand sich einfach eine Leere. Und ich empfand eine Genugtuung und Akzeptanz dessen, dass sich alles gegen mich wendete. So war es nun einmal gewesen, und diese Realität ließ sich nicht verhindern.

Ich habe die alte Frau geliebt. Im Moment, in dem ich wie ein verrückter ganze eintausend Jahre lang an der Tür klopfte und die Anzahl der Klopfen wahrscheinlich höher war, als die Anzahl aller Wörter, die ich in meinem Leben gesprochen hatte, wollte ich eins mit ihr werden. Sie war das Licht meines Lebens gewesen, der Grund warum ich es ganze eintausend Jahre lang ausgehalten habe, das Motiv, welches mich motiviert hatte. Und nun war alles dahin. Ich akzeptierte es. Ich hatte keine andere Wahl. Ich wollte bis zum Tag des jüngsten Gerichts mein Leben mit dieser Frau verbringen, und darüber hinaus. Sie war 70 Jahre älter als ich gewesen, doch dafür habe ich mich nicht interessiert.

Und in diesem jungen Mädchen erkannte ich sie wieder. Sie sah aus wie sie, nur viel jünger und mit Merkmalen, welche das Produkt aus einem Gemisch mit anderen Menschenwesen, ihren Eltern, und ihren Großeltern, und ihrem Urgroßvater war, wurde die perfekte Gottheit mit Imperfektionen übersehen wurden, doch das Grundprodukt, das übernatürliche und unendlich und unbeschreiblich Schöne in ihr von ihrer Urgroßmutter war in ihren Zügen und in ihrem Verhalten und in ihrer Gangart und in ihrem

gesamten Wesen und ihrer Existenz in ihr zu sehen. Ich sprach mit ihr einen sinnlosen und so tiefen Dialog, dass sie die Grenzen des menschlich möglichen überschritten und zur gleichen Zeit war es so stumpf und so sinnlos und so dumm. Ich hatte keine Ahnung wovon ich gesprochen hatte, doch sie verstand meine Situation. Ich war in brennender Lebensgefahr, doch mit ihr fühlte ich mich sicher, sicherer als ein Mensch sich es jemals auch nur vorstellen könnte. Warum könnte sie mich nicht vor all den Gefahren, vor dem Bürgermeister, und all den anderen Dingen beschützen? Sie war schließlich eine Göttin, ich glaubte mit einer solchen Festigkeit daran, dass niemand, aber auch keiner es mir hätte ausreden können, ich glaubte an diese Göttin wie ein Mudschahedin des siebten Jahrhunderts für seinen Propheten in den Tod ritt, mit genau derselben Bereitschaft und Entschlossenheit wäre ich auch für sie gestorben, und wenn sie es mir befohlen hätte, so hätte ich mich auch selbst umgebracht.

Und sie wusste von meiner ganzen Situation, ja von meiner ganzen Existenz, und alles was dazu gehörte Bescheid. Und ehe ich mich versah lag ich in einem Bett und sie befand sich auf mir und ich fühlte mich sicherer als ich mich nur an egal welchem Ort in diesem Universum fühlen konnte. Und hätte ich mich in einem Bunker zwei Kilometer unter der Erde befunden, wo ich sogar vor einer nuklearen Katastrophe sicher wäre, dort würde ich mich auch in keiner Parallelwelt so sicher fühlen wie dort.

Ich schlief für eine Millionen Jahre und verbrachte jede Sekunde dieser eine Millionen Jahre mit ihr. Ich würde mich wenn ich aus diesem ewigen und nie endenden Schlaf all den Gefahren außerhalb des Hauses stellen müssen, doch das war mir egal, so lange das Mädchen mit mir war, ich wusste nicht einmal ihren Namen, aber das war nebensächlich, denn ich sah bereits alles. Und wenn ich sage dass ich eine Millionen Jahre geschlafen habe, dann meine ich das erneut ernst - ich bin nicht am Lügen, und es war wirklich so geschehen, keine Sekunde weniger..

Tag 3

Am nächsten Tag wachte ich von meinem ewig, ja unvorstellbar langem Schlaf auf. Ich glaube nicht, dass dieser Schlaf wahrhaft eine Million Jahre angedauert hatte, aber ich weiß es. Ich fühlte mich ausgeruht, und ich hatte tausende von Leben mit meiner großen Liebe verbracht, welche doch nur eine imperfekte Version meine wahren Liebe war, was sie noch um viele Male in ihrer absoluten Form perfekt machte. Ich machte mich über die Menschen witzig, die einen Menschen als Gott verehrten, doch ich bin mir selbst so sicher, wie ein Mensch, ja ein lebendes Wesen sich nur sicher sein kann, dass dieses Wesen eine Gottheit war.

Und zu meinem stechenden Schmerz lag sie nicht mehr neben mir. Sie war verschwunden. Wie beim Verlust meiner ersten Liebe, habe ich nur eine Genugtuung gefunden. Eine Genugtuung im Wissen, dass es wieder den Bach

hinunterging. Aus der Sicherheit, welche eine Million Jahre angedauert hatte, wurde ich wieder in die echte Welt geschleudert, wo der Bürgermeister und seine Schergen an jeder Ecke auf mich warteten. Vielleicht waren sie in diesem Haus, oder sogar in diesem Zimmer. Vielleicht war jemand unter meinem Bett, der nur darauf wartete, mich köpfen zu können, und ich konnte nicht einmal etwas dagegen tun. Ich war vollkommen und unerschütterlich davon überzeugt, dass ich in diesem Moment beobachtet wurde. Natürlich konnte ich es nicht erklären, denn es gab nie wirklich eine Möglichkeit, dieses Gefühl rational begründen zu können, wenn kein eindeutiger Beweis dafür vorlag, dass man tatsächlich beobachtet wurde. Aber oft - und ja, sehr oft war dieses Gefühl richtig. Ich stand auf, aber auch nach so vielen tausenden über tausenden Jahren von Schlaf, fühlte ich mich in keinster Weise müde. Ganz im Gegenteil, ich hatte mehr Kraft, als je zuvor.. Ich setzte meine Füße auf den Boden und es krachte erneut, was so typisch für altes Holz war, und es erinnerte ganz an die Hütte, aus der ich ganz am Anfang meiner Reise ausgebrochen war - oder eher dazu gezwungen wurde, auszubrechen.

Und ich begab mich aus dem Zimmer heraus, und dort sah ich sie erneut auf ihrem Webstuhl sitzen - jene alte Frau. Doch etwas war ein Wenig anders. In allen ihren Eigenschaften vom kleinsten Detail, von jeder Macke über jeden Knochen über jede Falte war sie genau dieselbe. Aber

ich hatte ein anderes Gefühl. Ich hatte nicht das Gefühl dass sie anders war - ich hatte das Gefühl dass ich anders war. Ich hatte keine Gefühle mehr für diese Frau. Ich fühlte Ehrfurcht, doch ich hatte keine romantischen oder sexuellen Gefühle mehr für diese Frau. Ich schaute sie für eine Weile an und sie sprach schließlich erneut zu mir nach so vielen Jahren, die vergangen sind.

»Sie ist im Brunnen. Der Bürgermeister hat sie entführt. Wenn du sie wieder sehen willst, dann musst du in ihn hinein. Ich kann dir überhaupt gar nichts garantieren, ob du es daraus hinausschaffst, oder was dir dort geschehen wird, oder wie lange es dauern wird. Mit diesem Ort ist etwas so brutal schief und unnormal und irrational, dass jemand, der noch niemals hier gewesen war, sich es überhaupt nicht vorstellen kann. Doch du kennst diesen Ort. Ich greife ins Leere damit, doch ich glaube an dich. Finde deine große Liebe, und sie ist deine wahre Liebe, das versichere ich dir, deine Obsession mit mir war nur ein Übergang, sich überhaupt in sie verlieben zu können, das weiß ich. Sie ist am Leben, davon bin ich mit aller Festigkeit überzeugt, und sie wartet auf dich.«

Ich sagte kein einziges Wort zu ihr und ging meinen Weg, und als ich den Türgriff berührte, zögerte ich einen Moment. Was wäre, wenn sie gerade vor dieser Tür nur auf mich warten würden, und in der Sekunde, in der ich sie öffne, würde ich bereits aufgeschlitzt oder aufgespießt oder

in zwei Teile geteilt werden? Ich hörte nichts von außen, und in dieser Sekunde war ich so sehr auf den Türgriff fokussiert, dass ich nichts mehr um mich bemerkte. Es war ein Türgriff von goldener Farbe, der sich kalt, aber angenehm auf meiner warmen, ausgeruhten, schwachen Hand anfühlte, und wenn ich sie mit einem Festen griff auf diesem Türgriff platzierte, so war es ein äußerst stimulierendes Gefühl. Er war in diesem Raum sehr gut beleuchtet und ich konnte ihn in all seiner Großartigkeit betrachten, in seiner Form und Größe, denn er passte perfekt auf meine Hand, sein Geruch, oder zumindest, wie ich mir seinen Geruch vorgestellt hatte, und wer ihn schon bereits angefasst hatte. Bei der Vorstellung, dass das Mädchen den Türgriff mit ihrer Hand nicht nur angefasst hatte, sondern auch wirklich gegriffen habe, wurde mir wuschig und ich war aufgeregt, meine Beine fingen an zu wackeln, dass ihre nackten, ja nackten Hände diesen Türgriff berührt hatten war unvorstellbar aufregend für mich gewesen, und es machte totalen und absoluten und unabstreitbaren Sinn für mich, warum das aufregend war.

»Mach dir keine Sorgen, da draußen ist niemand. In diesem Moment zumindest. Wenn du noch einmal eintausend Jahre vor dieser Tür stehst, wie du es bereits zuvor getan hast, vielleicht werden sie dann auf dich warten. Vielleicht haben sie dich auch vollkommen vergessen, denn du bist nicht wichtig genug, als dass sie sich für dich interessieren würden. Im Brunnen ist dein Ziel und dieser Weg ist für

dich jetzt in diesem Moment und nur in diesem Moment - danach wird es keine andere Chance mehr geben - frei, und nur für dich vollkommen frei.«

Also begab ich mich tatsächlich hinaus, und sie hatte Recht. Alle Menschen waren weg. Und tatsächlich, so ist mir auch aufgefallen dass alle Gebäude verschwunden waren. Es existierte nur noch das Haus, und der Brunnen. Ich hörte nichts. Überhaupt nichts. Mein Herzschlag war lauter, als ich ihn je zuvor gehört hatte, obwohl er nicht einmal laut gewesen war. Ich näherte mich dem Brunnen an, und schaute in ihn hinein. Er war eine Milliarde Meter tief. Und das war er wirklich. Hätte ich es genau nachgemessen, so wären es wirklich eine Milliarde Meter gewesen. Ich hatte keine Angst vor dem, was sich da unten befand. Ich freute mich viel mehr auf sie - die namenlose Göttin - ich wusste ihren Namen immer noch nicht, aber ich war entschlossen, ihn um jeden Preis herauszufinden, nicht einmal Jehova könnte mich davon abhalten. Und es war wirklich erstaunlich, wie tief der Brunnen war.

Ich setzte meinen Fuß an die Leiter und fing an, hinunterzusteigen, und es hat gestimmt. Ich fühlte mich überhaupt nicht unangenehm, auch nicht nach einer Unendlichkeit, oder das, was sich unironisch nach einer Unendlichkeit anfühlte, weil es in meinen Augen wirklich eine war. Und es waren genau eine Milliarde Meter gewesen, als ich den Boden des Brunnens erreichte. Es war nicht furchterregend, überhaupt nicht. Ich roch einen

Geruch, einen nostalgischen Geruch, den ich aus meiner Kindheit gekannt hatte. Es war der Geruch einer alten Decke, die über Jahre, wahrscheinlich sogar Jahrzehnte benutzt wurde. Böse Zungen würden diesen wundervollen Geruch als Gestank beschreiben, aber das war es keineswegs - ich fühlte mich sicher hier.

Ich ging weiter in den Tod zu und sah den Bürgermeister vor mir stehen. Er hatte einen schwarzen, langen, großen Kapuzenmantel an, genau wie man es von einem Sektenführer erwarten würde, es war klassisch, aber nicht sehr originell. Und ich war fasziniert von seiner Erscheinung, doch ich wusste nicht, was ich positives daran fand. Es gab nichts, was ich daran liebte, aber ich fand es absolut interessant, und ich könnte ihn und seine Physiognomie für eine Ewigkeit anschauen.

»Ich bin der einzige Mensch der das Geheimnis dieses Brunnens kennt, und du wirst es nicht erfahren! Ich habe deine Liebe entführt, und wenn du es noch nicht gewusst hast, ihr name ist Sonja! Wenn du mich in diesem Ringkampf besiegst, dann ist sie deins! Und wenn du gegen mich verlierst, dann wird sie die Beute dessen, was sich in den Tiefen dieses Tunnels befindet, und man kann es nicht bändigen.«

Ich nahm diese Herausforderung zum Ringkampf absolut ernst und akzeptierte sie. Wir fingen dann an zu ringen. Und wahrlich, es machte mir sogar ein Wenig Spaß, mit

ihm dort unten zu ringen. Es fühlte sich fast mehr wie ein Spiel für ihn an, als wie ein ernster Kampf, doch für mich war es ein äußerst ernster Kampf gewesen, so ernst, wie ein Kampf nur sein kann. Und es hat sich schließlich herausgestellt, dass er noch viel ernster wahr, als ich es mir am Anfang des Kampfes vorgestellt hatte. Seine Kraft wurde immens, ja unvorstellbar groß, er war mächtiger als ein Gott. Er überwältigte mich schnell, da seine Kraft meiner einfach lächerlich überlegen war. Ich konnte nicht mehr, ich hatte keine Kraft mehr, ich wollte aufgeben, doch ich konnte nicht einmal das. Ich fiel in Ohnmacht.

Zwei Tage später fand ich mich vor einer weißen Wand wieder, ich war mir sicher, dass ich nicht tot war, und ich war in Sicherheit, und ich war außerhalb der verfluchten Siedlung. Ich lag auf einem Bett, einem Bett, das sich leicht unbequem anfühlte, aber es war sicher. Was für ein absurdes Ende hat diese Mission genommen! Ein Ringkampf mit dem Bürgermeister? Hätte er sich nichts Besseres ausdenken können? Ich war bei absolutem, klarem Verstand, und mein Verstand war klarer, als er in den letzten Jahren jemals gewesen war. Die Tür in meinem Zimmer öffnete sich. Ich sah Sonja. Sie war immer noch wunderschön. Doch sie war keine Gottheit, sondern ein Mensch. Und sie war keine Jugendliche, sondern zwanzig Jahre alt. Und das war sie die ganze Zeit über gewesen. Und ihre Urgroßmutter war bereits seit Langem tot.

Die Frau näherte sich mir an, ich war immer noch schwer in sie verliebt. Sie hielt meine Hand und hielt an.

»Du hast dir so vieles eingebildet, mein Schatz. Aber von all diesen Dingen, von denen du selbst nicht weißt, welche echt sind und welche nicht, wissen wir von einer Sache, dass sie ohne Zweifel echt und wahr und schön ist: Unsere Liebe.«

Sie gab mir einen Kuss auf die Lippen, einen echten Kuss, und umarmte mich.